

Biographische Interviews mit Umwelt- und Naturschützern



Dipl.-Psych. Swantje Eigner

geb. 1971 in Kiel. Studienschwerpunkte an der Universität Göttingen: Umweltpsychologie und Organisationspsychologie. Seit 1997 Mitarbeit im Koordinations- und Studienzentrum Frieden und Umwelt; interdisziplinäre Projektarbeit: Nachhaltige Hochschulentwicklung, Nachhaltige Regionalentwicklung im Handlungsfeld Energie.



PD Dr. Peter Schmuck

Diplom klin. Psych. 1982 in Berlin, Diss. 1987 in Berlin, Habil. 1995 in Göttingen (Abteilung Diff. Psychologie), seit 1994 Beschäftigung mit Umwelt- und Zukunftsfragen, mit ethischen Fragen; Mitarbeit im interdisziplinären Projekt Nachhaltige Regionalentwicklung im Energiesektor.

Zusammenfassung

Anhand einer Analyse von Interviews mit 16 UmweltaktivistInnen im Vergleich mit neun sozial engagierten Personen wird aufgezeigt, was die Entwicklung und Motivation von Personen ausmacht, bei denen die oft gefundene Diskrepanz zwischen hohem Umweltbewußtsein und entsprechend umweltfreundlichem Verhalten nicht existiert. Die Auswertung nach Prinzipien der 'Grounded Theory' zeigt, daß vor allem die als positiv erfahrenen Naturerlebnisse in der Kindheit

zu einer Wertschätzung der Natur beigetragen hat. Die Befragten engagieren sich heute im Umwelt- oder Naturschutz aus der Motivation heraus, die in der Kindheit liebgewonnene intakte Natur wiederherzustellen. Demgegenüber hatten Vorbilder, Schule, Eltern und sonstige Anregungen bestenfalls unterstützende, in keinem Fall jedoch ursächliche Bedeutung für das Umweltengagement. Darüber hinaus wird anhand der Interviews die Komplexität der Zusammenhänge der Motivation deutlich. So motiviert z.B. auch der Spaß, den die Befragten als Erwachsene an Tätigkeiten in der Natur haben, zu weiterem Engagement.

Abstract

Biographical interviews with environmentalists

Based on interviews with 16 people who practise ecologically beneficial behavior within environmental organisations we describe their biographic development and motivation in comparison to nine people who are engaged in social concerns. These people do not show the often reported discrepancy between attitude and behaviour concerning engagement for the environment or social belongings. The used methods were semi-structured interviews and principles of the 'Grounded Theory'. Results show that experiences in nature played a big part in the childhood of the environmentalists. They achieved the desire to protect the environment because they had developed a high appreciation of nature during their childhood. Models, schools, parents or other possible encoura-

gements supported the motivation to protect the environment. But in no case did they initiate their interest in nature. Beyond that the interviews showed the complexity of the subject. For example the environmentalists are also motivated to engage for nature-protection because they enjoy these activities and sometimes it can even be great fun for them.

1 Einleitung

Daten und Prognosen des Umweltbundesamtes über den Artenrückgang in Flora und Fauna, die Vergrößerung des Treibhauseffekts, die Verschlechterung von Boden-, Wasser- und Luftqualität (Umweltbundesamt, 1997) erfordern Handlungen, die diesen Entwicklungen entgegenwirken. Um umweltverträgliches Verhalten zu fördern und damit eine zukunftsfähige Entwicklung der Erde (sustainable development) zu erreichen, kann nach Kruse-Graumann (1996) sowie Thielcke und Giesinger (1993) die Psychologie einen Beitrag leisten. Umweltpsychologische Forschung in diesem Gebiet beschäftigt sich oft mit dem Verhältnis zwischen Einstellung und Verhalten (s. Kuckartz, 1996). Die Befunde verweisen einerseits auf eine Diskrepanz zwischen Umweltwissen bzw. Umweltbewußtsein und umweltfreundlichem Verhalten. Beispielhaft seien genannt der Umgang mit Abfall (Bickmann, 1972) oder mit Energie im Haushalt (Diekmann & Preisendörfer, 1992), wo hohes Umweltbewußtsein nicht immer mit dem entsprechenden Verhalten einhergeht. Neuere Studien zeigen andererseits, daß das Zusammenspiel zwischen Umweltbewußtsein, umweltfreundlichem Verhalten und den

situativen Rahmenbedingungen differenzierter betrachtet werden muß als oben geschildert. So finden z.B. Bamberg und Kühnel (1998) heraus, daß allgemeine umweltrelevante Einstellungen zwar keine direkten, aber indirekte Verhaltensdeterminanten für die Wahl von Verkehrsmitteln darstellen: Sie beeinflussen die Sichtweise der situativen Rahmenbedingungen der Handlungssituation und die Wahrnehmung der Relevanz möglicher Handlungsalternativen. Einen weiteren Ansatz, mit dem das Verhältnis zwischen Umweltbewußtsein und -verhalten differenzierter betrachtet wird, liefert Tanner (1998). Sie beschreibt vier Arten von Barrieren, die umweltverantwortliches Handeln verhindern, nämlich: objektiv fehlende Handlungsalternativen, ipsativ (subjektiv) fehlende Handlungsalternativen, fehlende Repräsentation der Handlungsfolgen im individuellen Konsequenzraum sowie die bewußte Entscheidung gegen ökologisches Handeln.

Neben der Möglichkeit, Hindernisse umweltfreundlichen Handelns zu beseitigen, gibt es die Möglichkeit, förderliche Bedingungen ökologischen Handelns aufzudecken. Klee und Berck (1993) haben z.B. versucht, die entscheidenden Anregungsfaktoren für ein Engagement in Natur- und Umweltgruppen zu erfragen. Ergebnis war, daß Vorbilder in der Stichprobe kaum eine Wirkung gehabt und familiäre und schulische Faktoren sich sogar negativ ausgewirkt hatten. Statt dessen waren Faktoren wie Naturbegegnung oder das Besuchen einer Ausstellung entscheidender für den Entschluß, sich in einer Umwelt- oder Naturschutzgruppe zu engagieren. Langeheine

und Lehmann (1986) haben in einer Befragung von 1100 Erwachsenen gefunden, daß während der Jugend dieser Personen das Erleben der Natur und der pflegliche Umgang mit Lebewesen für späteres umweltgerechtes Handeln entscheidender waren als schulisches Wissen. Außerdem beschrieben die Versuchspersonen in dieser Studie das Erleben (relativ) intakter Ökosysteme und Landschaften als wesentliche Voraussetzung für die Bereitschaft zu umweltfreundlichem Verhalten. Nur damit könne Umweltverschmutzung als Verlust empfunden werden, der betroffen macht und als Reduzierung eigener Lebensqualität erfahren wird. An diese Suche nach förderlichen Bedingungen umweltgerechten Verhaltens wird mit der vorliegenden Studie angeknüpft (s.a. Eigner, 1997).

2 Fragestellung

Das spezifische Ziel der dargestellten Untersuchung besteht darin, Entwicklungsbedingungen zu finden, die für AktivistInnen im Umwelt- und Naturschutz charakteristisch sind. Das Aufdecken solcher Bedingungen kann für die Erarbeitung von Förderperspektiven im Bereich des Umweltschutzes genutzt werden. In dieser Arbeit wird somit nicht danach gefragt, warum in repräsentativen Bevölkerungstichproben Diskrepanzen zwischen Umweltbewußt-

sein und entsprechendem Verhalten bestehen. Wir fragen, weshalb bei bestimmten Personen diese Diskrepanzen offensichtlich nicht bestehen. Mit der Auswahl einer solchen „Extremstichprobe“ folgen wir einem Appell Kaisers

(1998, in Anlehnung an Scott und Willits, 1994), nach dem die Analyse von Einstellungs- oder Bewußt-

seinsmaßen durch die Untersuchungen der Bedingungen realen ökologischen Verhaltens ergänzt werden sollte (vgl. Schmuck, Eigner, Krapoth & Kaufhold, 1997).

Um abschätzen zu können, inwieweit bestimmte Entwicklungsbedingungen für ein späteres Engagement speziell im Umwelt- oder Naturschutz förderlich sind, wurden parallel die Entwicklungsbedingungen einer Vergleichsstichprobe von Personen erhoben, die sich besonders im sozialen Bereich engagieren. Im folgenden sollen die Untersuchungs- und die Auswertungsmethode skizziert werden, um im Ergebnisteil auf ausgewählte Ergebnisse bezüglich Motivation und Entwicklung der UmweltaktivistInnen näher einzugehen.

3 Methode

Als Methode zur Datenerhebung wurde ein Leitfadenterview gewählt, das qualitativ ausgewertet wurde. Das Interview ist nach einer Auswertung von 49 Studien (Kuckartz, 1994), in denen Zusammenhänge zwischen Umweltwissen, Umweltbewußtsein und -verhalten untersucht wurden, die am häufigsten benutzte Methode. Dabei wurden vor allem strukturierte Interviews mit vorgefertigten Antwortmöglichkeiten genutzt. Das hier verwendete Leitfadenterview bietet den Vorteil, daß Versuchspersonen neue oder ergänzende Sachverhalte äußern können und nicht auf vorgegebene Antwortmöglichkeiten beschränkt sind. Insbesondere bei Fragestellungen wie der vorliegenden, die bisher in der empirischen Forschung noch kaum behandelt sind, ermöglichen offenere Interviewformen wie das Leitfadenterview qualitative Auswertungsmethoden, auf deren Basis neue Forschungsansätze generiert werden können (Strauss & Corbin, 1990).

Der Interviewleitfaden wurde zusammen mit Zieger (in Druck) entwickelt. Eine erste Version wurde an Ausstellern der Umweltmesse „terra“ 1996 in Hannover getestet und revidiert. Die Endversion des Leitfadens bestand aus Fragen zu den Bereichen „Tätigkeit“, „Motivation“, „Vorbilder“, „Kindheit“, „weitere Ausbildung“, „Zufriedenheit“, „Zukunft“. Zu den einzelnen Bereichen wurden offene Fragen gestellt. Antwortkategorien waren nicht vorgegeben. Die Reihenfolge der Themenbereiche war nicht festgelegt, sondern abhängig davon, welche Themen die Interviewten von sich aus wann ansprachen (s.a. Eigner, 1997). Ein solches Vorgehen sollte Verfälschungs- oder Verdrängungstendenzen bei der Rekonstruktion autobiographischer Erinnerungen (Brückner, 1990, Heckhausen, 1990) bzw. „rekonstruktive Orientierungspräferenzen“ (Strube & Weinert, 1987) gering halten. Zusätzlich wurden zur Vermeidung solcher Tendenzen immer wieder offene Fragen wie z.B. „Was haben Sie sonst noch in Ihrer Freizeit gemacht?“ an die InterviewpartnerInnen gerichtet. Da die Interviews sehr intensiv und lange geführt wurden (zwischen 1,5 und 5 Stunden, s.u.), konnten die Versuchspersonen sehr breit über ihre Biographie Auskunft geben. Außerdem wurde bei abstrakten Antworten jeweils nachgefragt, indem konkrete Beispiele erbeten wurden. Wenn z.B. eine Versuchsperson berichtete, sie sei als Kind „oft draußen gewesen“, wurde weitergefragt, was sie dort gemacht habe, wie oft sie das getan habe und ob sie auch noch anderen Tätigkeiten nachgegangen sei. Insbesondere bei den terminlich später gelegenen Vergleichsinterviews mit den sozial engagierten Personen, als sich erste Ergebnistendenzen für die Stichprobe der Umweltengagierten bereits herauskristallisiert hatten, erkundigten sich die Interviewerin und der Interviewer im Sinne der

‘Grounded Theory’ auch gezielt nach Tätigkeiten, die die Stichprobe der Umweltengagierten geäußert, die Stichprobe der sozial engagierten Personen jedoch nicht genannt hatte.

Die Versuchspersonen wurden nach den Kriterien eines ehrenamtlichen Engagements im Umwelt- oder Naturschutz bzw. im sozialen Bereich (Vergleichsgruppe) ausgewählt. Dazu nahmen die Interviewerin und der Interviewer Kontakt mit verschiedenen Umwelt- und Naturschutzgruppen sowie gemeinnützigen Einrichtungen auf und wählten speziell solche Personen aus, die sich bereits lange und kontinuierlich engagiert hatten. Weitere Versuchspersonen, die ebenfalls den genannten Kriterien entsprachen, wurden durch Berichte der lokalen Presse ermittelt oder durch Mund-zu-Mund-Propaganda über Bekannte gewonnen. Die Versuchspersonen der Umweltstichprobe gingen unterschiedlichen Tätigkeiten nach. Sie setzten sich z.B. für einzelne verletzte oder bedrohte Tier- oder Pflanzenarten ein oder engagierten sich für den Erhalt ganzer Flächen oder Gebiete, die wiederum als Lebensräume für bestimmte Arten dienten. Zu nennen sind hier Landschaftspflegeprojekte zur Erhaltung von

Die Versuchspersonen...
Mooren, Heideflächen, setzten sich für ... bedrohte Tier- oder Pflanzenarten
Fließgewässern, Seen usw.
Weitere Aktionen der be- ein ...
fragten UmweltaktivistInnen waren Informations- und Vermittlungstätigkeiten im regionalen sowie im überregionalen Bereich. Die Versuchspersonen legten dabei nicht explizit einen theoretischen Naturbegriff zugrunde; ihre Tätigkeiten lassen sich aber einem Naturbegriff zuordnen, mit dem unter „Natur“ unberührte Landschaftsareale und nicht so sehr von Menschen kultivierte Natur wie Parkanlagen usw. verstanden werden.

Forschung Die ausgewählten Personen erhielten (z.T. nach einem ersten persönlichen Kontakt) ein Anschreiben über das Anliegen, dem ein Anruf zwecks Terminvereinbarung wenige Tage später folgte. Insgesamt setzte sich die Stichprobe aus 16 UmweltaktivistInnen sowie neun Engagierten aus dem sozialen Bereich zusammen. Die Umweltengagierten waren durchschnittlich knapp 56 Jahre alt (von 36 bis 79 Jahren), die sozial Engagierten 57 Jahre (von 44 bis 68 Jahren). Alle angeschriebenen Personen waren bereit, an der Untersuchung teilzunehmen und berichteten nach dem Interview, daß dieses für sie selber sehr aufschlußreich gewesen sei.

Die Interviews wurden zusammen mit H. Zieger durchgeführt und fanden ausnahmslos zu Hause bei den InterviewteilerInnen oder in deren Wirkungsstätte, also in vertrautem Umfeld, statt. Sie dauerten im Schnitt 2,5 Stunden, wurden mitgeschnitten und anschließend wortwörtlich transkribiert. Die Transkripte bildeten die Grundlage für die Auswertung, die nach Prinzipien der 'Grounded Theory' (Strauss & Corbin, 1990) erfolgte. Dabei werden in der Phase des *offenen Kodierens* einzelne Textabschnitte zunächst kodiert, um daraus im Übergang zum *axialen Kodieren* sukzessiv ein Kategoriensystem aufzubauen, das um eine während des *selektiven Kodierens* herauszukristallisierende Kernkategorie herum angeordnet ist. Konkret bedeutet dies, daß aus dem Interviewtext wichtige Stellen mit Überschriften (Konzepten) versehen, also „Phänomene benannt“ werden (Strauss & Corbin, 1990). Diese Konzepte werden gemeinsamen Oberbegriffen, den Kategorien, zugeordnet. Die Kategorien werden wiederum benannt; sie sind meist abstrakter als die für einzelne Textstellen spezifischen Konzepte. Während der Auswertung wer-

den die Kategorien weiter ausgebaut und verfeinert, indem mögliche Eigenschaften und Eigenschaftsausprägungen der Kategorien dargestellt werden. Wichtig bei der Auswertung ist ein ständiger Vergleichsprozess zwischen den Texten verschiedener Personen. Die Kodierung basiert nicht auf einem einmaligen Durcharbeiten der Texte, sondern einzelne Schritte werden wiederholt durchlaufen, wenn z.B. neue Kategorien entdeckt worden sind. Die Beziehungen zwischen den gefundenen Kategorien werden schließlich im sogenannten paradigmatischen Modell, das aus fünf Oberkategorien besteht, verdeutlicht. Die Essenz der Ergebnisse wird anhand der etwa halbseitigen sog. „Story“, beschreibend dargestellt und als „zentrales Phänomen“ in der „Kernkategorie“ mit einem Satz oder einem Begriff zusammengefaßt. Die Versuchsgruppen der Umwelt- und sozial Engagierten wurden getrennt ausgewertet. Hier sollen die Ergebnisse der Umweltaktivisten im Vordergrund stehen; Ergebnisse der Gruppe der sozial Engagierten werden zum Vergleich herangezogen.

4 Ergebnisse

4.1 Die Essenz: Das paradigmatische Modell und die „Story“

Die Auswertung nach der 'Grounded Theory' geschieht wie geschildert in drei Phasen, die z.T. ineinander übergehen. Als Ergebnis des offenen Kodierens resultierten für diese Studie aus über 300 Seiten Interviewtext 87 „Konzepte“ (wie z.B. „spezielle naturkundliche Aktivität: Vogeleiersammeln“), die sich in den Phasen des axialen und selektiven Kodierens zu fünf Oberkategorien (z.B.: „Motivation und Entwicklung“, s.u.) mit 21 Unterkategorien (z.B.: „unmittelbare Naturerfahrungen“) zusam-

menfassen ließen. Die fünf Oberkategorien werden in Anlehnung an das paradigmatische Modell nach Strauss und Corbin (1990) folgendermaßen bezeichnet: (1) Motivation und Entwicklung, (2) Phänomen, (3) Kontext, (4) Konsequenzen, (5) Strategien. Aussagen über Entwicklungsbedingungen, als förderlich angesehene Situationen oder Einflüsse für das heutige Umweltengagement lassen sich der Oberkategorie (1) „Motivation und Entwicklung“ zuordnen. Diese soll weiter unten differenzierter betrachtet, ausgewählte Unterkategorien beschrieben und mit entsprechenden Befunden der sozial engagierten Personen verglichen werden. Unter der Überschrift (2) „Phänomen“ wurden die konkreten Tätigkeiten, gesetzte Ziele und die Priorität, die diese für die Engagierten besitzen, subsumiert. Zu (3) „Kontext“ wurden bezüglich des Engagements hinderliche und förderliche Bedingungen der Gegenwart sowie als speziell nützlich angesehene Fähigkeiten und Fertigkeiten gezählt. Die „Konsequenzen“ (4) beinhalten Erfolge und Mißerfolge der Engagierten sowie die Auswirkungen dieser Erfolge auf das Wohlbefinden der Versuchspersonen. Zu den „Strategien“ (5) wurden Aussagen über mögliche persönliche Einflußnahme sowie über Strategien zum Umgang mit Mißerfolgen und zur Erleichterung des Engagements zugeordnet.

Um einen Überblick über die Hauptergebnisse zu geben, sollen die Beziehungen zwischen den Oberkategorien mit der folgenden „Story“ (sensu Strauss & Corbin, 1990) dargestellt werden:

„Die negative Lage der Natur gepaart mit einem besonderen Verantwortungsgefühl und dem daraus resultierenden Drang, etwas für die Erhaltung der Umwelt zu tun, sowie der Spaß an Tätigkeiten in der Natur motiviert die Versuchspersonen (Vpn)

heute zum Engagement. Vorangegangen sind eine Reihe unmittelbarer Naturerfahrungen in der Kindheit, an die sich von Zeit zu Zeit Aha-Erlebnisse, die mit Vorbildern aus Büchern oder mit Reisen etc. zu tun haben, anschlossen. Aus dieser Entwicklung heraus verfolgen die Vpn heute vor allem das Ziel, langfristig das Bewußtsein der Bevölkerung für eine schlimme Situation der Umwelt zu wecken, um daran anschließend diese Lage der Natur langfristig zu stabilisieren. Einige Personen möchten auch einen Zustand, der ihnen z.T. aus der Kindheit bekannt war, wiederherstellen. Je nachdem, wie gut den Individuen das Erreichen dieser Ziele gelingt und welche Schwierigkeiten sich ihnen dabei in den Weg stellen (hier vor allem Probleme mit zu wenig „Mitstreitern“, knapper werdenden finanziellen Mitteln und umständlichen bürokratischen Abläufen), stellen sich bei den Vpn bestimmte Arten und unterschiedliche Ausprägungen von Zufriedenheit und Unzufriedenheit ein. Vorherrschend ist hier vor allem eine Zufriedenheit, die sich aus der Beschäftigung mit der Natur ergibt. Aber auch das gute Gefühl, sich sinnvoll für etwas einsetzen zu können, sowie positive Gefühle nach Erfolgserlebnissen spielen eine Rolle. Den vielen Arten von Befriedigung steht auf der negativen Seite vor allem die psychische Belastung durch die immer noch schwierige Lage der Natur insgesamt entgegen. Bei Mißerfolgen helfen vor allem Änderung von Kognitionen und verstärktes Engagement.“ (Eigner, 1997, S. 39)

Aus Platzgründen soll hier nur auf eine, und zwar die erste Oberkategorie eingegangen werden, weil sie die interessanteste im Hinblick auf mögliche Förderperspektiven im Bereich des Umwelt- und Naturschutzes ist (zur weiteren inhaltlichen Differenzierung der letzten vier Oberkategorien siehe Eigner, 1997).

4.2 Exemplarische Darstellung der Oberkategorie „Motivation und Entwicklung“

Es sollen exemplarisch drei Entwicklungsphasen dargestellt werden, die wichtig sind im Zusammenhang mit möglichen Förderperspektiven: Zunächst wird dargestellt, daß in der Kindheit der Umweltengagierten ein „Grundstein“ für späteres Engagement in der Form gelegt wurde, daß der Umgang mit der Natur für die Umweltengagierten in der Kindheit selbstverständlich und angenehm war. Hinsichtlich der weiteren Entwicklung in der Kindheit kristallisieren sich durch die Eltern gelassene Freiheiten, nicht so sehr Vorbilder oder schulische Erlebnisse als wichtig im Zusammenhang mit dem späteren Umweltengagement heraus. Zuletzt wird als konkrete Motivation zur tatsächlichen Aufnahme eines Engagements im Umwelt- oder Naturschutz die heutige negative Lage der Natur bzw. der Wunsch, die in der Kindheit liebgegewonnene Natur wiederherzustellen, beschrieben.

a) Wurzel in der Kindheit: Spielerisches Erfahren der Natur

Bei der Schilderung von Kindheitserlebnissen betonen 12 von 16 UmweltaktivistInnen, daß sie sehr viel in der

Es wurde „mit dem gespielt, was da war“, und das waren „Pflanzen, Tiere, Käfer, Würmer.“

Natur, d.h. „im Wald“, „am See“, „im Moor“ usw. spielerisch und naturkundlich beschäftigt waren. Begünstigt wurde dieser Umstand dadurch, daß diese Personen „vom Lande“ kamen, z.T. noch „außerhalb des Dorfes“ wohnten und ihre Eltern z.T. kleinbäuerliche Landwirtschaft betrieben. Für diese Personen gehörte der Umgang mit der Natur nach ihren Berichten zu ihrem Alltag. „Spielerisch“ oder nebenbei lernten sie die Natur kennen und schätzen. Oft fällt

der Begriff „selbstverständlich“, wenn es um Tätigkeiten mit oder in der Natur geht: „Herumtollen in der Natur“ sei das „Selbstverständlichste“ gewesen, oder: Es sei „selbstverständlich“, daß „Holz aus dem Wald“ geholt und dabei ein „Specht gehört“ wurde. Im Vordergrund der kindlichen Aktivitäten standen vor allem Abenteuer und sportlicher Wettkampfeifer, noch nicht der Gedanke, die Natur schützen zu wollen. Als Nebenprodukt der Spiele wurde die Natur entdeckt: 14 Personen berichteten von der Natur als „Spielpartner“. Dazu gehörte z.B., daß sie früher „viel Indianer spielten“, was verbunden war mit „Schleichen, Pirschen“ usw., wobei dann plötzlich „Rehe“ und „Wildschweine“ entdeckt wurden, was wiederum den Eifer anstachelte, „näher an die Tiere heranzukommen“. Es wurde „mit dem gespielt, was da war“, und das waren „Pflanzen, Tiere, Käfer, Würmer.“ Auch die Eltern der umweltengagierten Personen hatten oft mit Tieren zu tun, z.B. als Bauern, als Förster oder aus der Tatsache heraus, daß in der landschaftlichen Wohnumgebung der Familien viele Tiere lebten. So hat z.B. ein Vater „Wildtiere gefangen“, es wurde ein Fuchs oder ein Reh im „eigenen Garten“ aufgezogen. Über die Hälfte der umweltengagierten Personen berichtet neben Erlebnissen im Zusammenhang mit anderen Personen über einzelgängerische Aktivitäten wie z.B. das „Übernachten auf einem Hochsitz“ über „mehrere Jahre hinweg“, um Tiere zu beobachten. Es zeigt sich insgesamt, daß die Natur von Kindheit an für fast alle UmweltaktivistInnen eine sehr große Rolle gespielt hat. Nur eine von 16 dieser Personen berichtet von sich aus keine Erlebnisse im Zusammenhang mit Natur, d.h. es bleibt offen, ob sie welche hatte.

Die sozial engagierten Personen berichten von anderen Freizeitaktivitäten. Sie spielten

z.B. „auf der Straße Völkerball, Treibball und Kreisel“, sie erzählen von „Tanzstunden“, „Sportveranstaltungen“, „musikalischer Freizeit“ oder „Fußballspielen“. Oft stand bei ihren Aktivitäten das menschliche Miteinander im Vordergrund (Zieger, in Druck). Es ist z.B. die Rede davon, daß sich „im Garten immer viele Freunde und Geschwister“ „herumtrieben“, daß mit „Freundinnen ein Basar organisiert“, „Kindergottesdienste vorbereitet“ oder auch „Kindergarten gespielt“ wurde. Keine einzige Person aus der Stichprobe der sozial Engagierten berichtet über unmittelbare Naturerlebnisse, wie sie von den Umweltengagierten so zahlreich genannt werden (Zieger, in Druck). Zu den Aktivitäten der sozial Engagierten paßt die Tatsache, daß ca. die Hälfte dieser Personen in der Großstadt aufgewachsen ist. Von den Umweltengagierten kommt nur eine ursprünglich aus der Stadt.

b) Aspekte der weiteren Entwicklung

Als wesentlich für die Zeit ihrer Kindheit werden von neun Umweltengagierten Freiheiten genannt, die ihnen als Kindern seitens der Eltern gelassen wurden. Dazu gehören „Nischen“, die sich die Kinder selbst gestalten konnten oder mußten. Diese Nischen wurden von den Interviewten in ihrer Freizeit v.a. zum Draußenspielen genutzt und ausnahmslos als förderlich für Aktivitäten in der Natur wahrgenommen. Freiräume wurden z.T. mit positiver Absicht geschaffen, wenn von „liberalem Elternhaus“ die Rede ist, in dem dem Kind „unheimliches Vertrauen“ entgegengebracht wurde. Dem gegenüber wurde von keinem der Befragten eine gezielte Beeinflussung in Richtung Umweltengagement durch die Eltern berichtet. Freiheiten für die Umweltengagierten entstanden auch durch Desinteresse seitens der Eltern an ihrem Kind. Personen berichten z.B., daß

Eltern „nicht gerade gebildet“ waren, daß sie sich „überhaupt nicht darum kümmerten“, ob „Schularbeiten gemacht“ wurden. Auch hier nutzten die Kinder diese Freiheiten, indem sie sich in der Natur aufhielten und sich dort beschäftigten, weil ihnen das Spaß machte.

In der Stichprobe der sozial Engagierten werden Freiheiten nicht in dem Maße berichtet. Familiäre Strukturen wurden als „autoritärer“ wahrgenommen als in der Umweltstichprobe. Zwei Drittel dieser Personen hatte schon als Kind ein „Amt“ in der Familie (Zieger, in Druck), indem sie bestimmten Familienmitgliedern besonders zur Seite stehen mußten (z.B. der Mutter, wenn der Vater im Krieg war, oder einzelnen Geschwistern, wenn diese sehr viel jünger waren). Neben diesem „Amt“ innerhalb der Familie berichten sieben der neun sozial Engagierten, aber keiner der Umweltengagierten über einen „persönlichen Schicksalsschlag“. Dazu gehört z.B., daß die Familie „auf der Flucht“ war oder der „Bruder starb“.

Auf die Frage, ob sie Vorbilder für ihr Engagement gehabt hätten, werden unterschiedliche Antworten gegeben. Elf Interviewte der Umweltengagierten sagen, sie hätten keine expliziten Vorbilder gehabt, aber Unterstützung oder Verständnis durch Verwandte oder andere Personen für das eigene Naturinteresse erfahren. Das sah z.B. so aus, daß das Kind „in Schutz genommen wurde“, wenn „Jäger schimpften“, daß der Sohn durch seine Aktivitäten im Wald „Rehe und Hirsche“ verscheuchte. Oft wird betont, daß dies aber keine Vorbildwirkung gewesen sei, sondern nur eine „gute Atmosphäre“ für eigene Ideen geschaffen habe. Unterstützende vorbildhafte Wirkung erlebten einige UmweltaktivistInnen vor allem durch Vermittlung von

Fachwissen und durch naturverbundenes Vorleben. Andererseits gibt es fünf Personen, die sich bewußt anders verhalten wollten als zum Beispiel ihre Eltern, und die nicht von Vorbildern berichten.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß die meisten der befragten Personen der Umweltstichprobe zunächst behaupten, sie hätten kein Vorbild gehabt, sondern die Motivation, sich für die Natur einzusetzen,

**...die meisten Personen
...behaupten, sie hätten
kein Vorbild gehabt, son-
dern die Motivation, sich
für die Natur einzusetzen,
sei aus ihnen selbst er-
wachsen.**

sei aus ihnen selbst erwachsen. Neben dieser eigenen Motivation hat es im Leben der meisten Befragten verschiedene prägende Personen gegeben, die ihre Tätigkeiten unterstützt haben (wie der oben geschilderte Vater) oder die Anregungen für den Naturschutzsektor geben konnten.

Diese haben jedoch in keinem Fall zu einer „Initialzündung“ geführt, mit dem Engagement anzufangen, sondern sie haben das vorhandene Interesse an der Natur gefördert. Eine wichtige Rolle haben dabei Menschen gespielt, die den befragten Personen in ihrem Alltag naturverbundenes Leben vorgelebt haben, sowie Personen, die den UmweltaktivistInnen bei der Weiterentwicklung ihres Fachwissens geholfen haben. Die Befragten der Sozialstichprobe äußern sich ausnahmslos begeistert über Vorbilder. In keinem Fall hat hier der Begriff des „Vorbildes“ abschreckende Wirkung, wie es bei der Stichprobe der Umweltengagierten z.T. der Fall ist.

Aus der Schule berichtet über die Hälfte der interviewten Umweltengagierten negative Erlebnisse. Was im Biologieunterricht geboten wurde, war z.T. nichts Neues für diese Interviewten, sie nahmen die Inhalte als „Stuß“ oder als „ganz selbstverständlich“

wahr. Wieder ist zu konstatieren, daß das Interesse an der Natur nicht von außen an die befragten Personen herangetragen worden ist, sondern daß es sich um ein „Eigen-gewächs“ handelt, wie eine Person behauptet, das sich „einfach so entwickelt“ habe. Viel wichtiger als die Schule war für einige UmweltaktivistInnen ihr Zuhause und das Herumstrolchen in der Natur, wie mehrere Personen berichten.

Dem gegenüber stehen einige Personen mit positiven Schulerfahrungen. Kenntnisse über die nähere Umgebung, die im Heimatkundeunterricht vermittelt wurden, vertieften das vorhandene Interesse der befragten Personen an der Natur. Besonders gut kamen Inhalte aus dem Heimatunterricht an, wenn Orte und Flüsse der Umgebung behandelt wurden, zu denen die SchülerInnen unmittelbaren Bezug hatten. Hierdurch sei die „engere Heimat“ sehr „vertraut“ geworden, und die SchülerInnen seien auch „mal zu den Orten gefahren“, um sich das „vor Ort anzugucken“, was „im Unterricht durchgenommen“ worden war. Weiter wird die besondere Rolle des Geschichtsunterrichtes im Zusammenhang mit dem Verantwortungsgefühl, das jemand braucht, der sich z.B. für den Erhalt der Umwelt einsetzt, betont. Man bekomme dadurch „einen Begriff von Entwicklung: Daß sich etwas ändert, daß etwas eine andere Gestalt annimmt, daß andere Gedanken dominieren in anderen Zeiten und daß auch ein Erkenntnisprozeß durch die Geschichte läuft und ein sich wandelndes Bild von der Welt mit sich bringt.“

Zur Schule läßt sich insgesamt feststellen, daß sie zwar bei einem Teil der befragten UmweltaktivistInnen anregende Wirkung, jedoch – ähnlich wie bei den Vorbildern – in keinem Fall initiierenden Einfluß auf

den Einsatz im Umwelt- und Naturschutz hatte. Für die sozial Engagierten überwogen negative Schulerfahrungen. Für diese spielten demgegenüber Erfahrungen mit der Kirche eine auffällig größere und positivere Rolle als für die Umweltengagierten (Zieger, in Druck).

c) Auslöser des Engagements

Zum heutigen konkreten Engagement motiviert fühlen sich 11 der 16 Umweltengagierten u.a. durch die negative Lage der Natur. Die Personen können „Negativmeldungen“ aus den Medien „nicht mehr hören“, sie machen sich z.B. Sorgen über den „Treibhauseffekt“ und die Entwicklung der Erde in den „nächsten 50 bis hundert Jahren“, falls alles so „weitergehen sollte wie bisher“. Diesen Entwicklungen wollen sie entgegenwirken. Auch Verantwortungsgefühl gegenüber nachfolgenden Generationen war bei neun Personen ausschlaggebend, sich im Umwelt- oder Naturschutz einzusetzen. So motiviert z.B. in Stagnationsphasen der Wunsch, daß die Enkel eine „bessere Zukunft“ haben sollen. Außerdem ist Faszination an Tätigkeiten in der Natur ein Beweggrund der befragten Personen, sich aktiv im Umwelt- und Naturschutz einzusetzen. Die Tätigkeiten draußen bereiteten unabhängig von Erfolgen viel Freude. Befragte betonen z.B., daß ihre Aktivitäten nicht „nur Idealismus“ seien, sondern, daß es „Spaß“ mache, „sich in der Natur aufzuhalten“. Weiter spielt eine „gewisse Liebe zur Natur“ eine Rolle, die man haben müsse, um „mit ihr mitleiden zu können“. Die schlechte Lage der Umwelt müsse man „persönlich so empfinden, daß es einen motiviert, sich persönlich für die Natur einzusetzen“.

Insgesamt äußerten über die Hälfte der befragten Personen, daß diese Begeisterung an der Natur – einige nannten es auch

Liebe zur Natur – für sie persönlich sehr wichtig gewesen sei, um mit der Natur mitleiden zu können. Um sich die liebge-wonnene Natur zu erhalten, fingen diese Personen an, sich im Umwelt- oder Naturschutz zu engagieren. Die im sozialen Bereich Tätigen hingegen ließen sich eher durch konkrete Mißstände, die z.B. in Zeitungsartikeln geschildert wurden, zu ihrem Einsatz motivieren. Ein weiterer Beweggrund für diese Personen war außerdem, eine zusätzliche sinnvolle Beschäftigung außerhalb von Beruf und Familie zu finden (Zieger, in Druck).

5 Diskussion

Mit dem zuletzt geschilderten Beweggrund, sich im Umwelt- oder Naturschutz zu engagieren, läßt sich der Bogen zwischen den drei dargestellten Unterkategorien bezüglich Motivation und Entwicklung schließen: Das Engagement wird begonnen, um einen negativen Zustand zu verbessern. Daß der Zustand der Natur als negativ und „schmerzlich“ empfunden wird, hängt bei 15 der 16 UmweltaktivistInnen mit spielerisch positiv erlebten Naturerfahrungen seit der Kindheit zusammen. Die umweltengagierten Personen streben größtenteils an, sich und anderen, z.B. nachfolgenden Generationen, diese Freude an der Natur (wieder) zu ermöglichen. Diese Essenz läßt sich mit der Kern-kategorie „unmittelbare Naturerlebnisse in der Kindheit als Positivmotivatoren für späteres Umweltengagement“ ausdrücken. Die Ergebnisse stützen damit Befunde wie z.B. oben angeführte von Klee und Berck (1993) oder Langeheine und Lehmann (1986), in denen sich zeigte, daß für die Entwicklung späteren Umweltengagements das Erleben intakter Ökosysteme eine größere Rolle spielte als schulische Einflüsse. Ein neuer Aspekt der vorlie-

genden Studie ist die Betonung der Freiheitsgrade, von denen die UmweltaktivistInnen, nicht aber die sozial engagierten Personen berichten. Konsequenz der Ergebnisse z.B. für die Entwicklungspsychologie ist es, Kindern schon früh einen emotionalen Zugang zur Natur zu ermöglichen. Da die Wohnumgebungen

Um solche Rückwirkungen herauszufinden, haben sich qualitative Methoden, hier konkret das Interview, als sehr geeignet erwiesen.

heute oft nicht mehr so ländlich sind wie in der Kindheit unserer Versuchspersonen, könnte heute von Seiten der Pädagogik und der Psychologie versucht werden, die Begeisterung, die Kinder in bestimmten Altersgruppen für die Natur empfinden können, zu unterstützen, indem ihnen ausgiebige direkte Kontakte mit der Natur ermöglicht werden. Allerdings sollte bei solchen Projekten beachtet werden, daß trotz „Anleitung“ durch Erwachsene genügend Freiräume für die Kinder gelassen werden, so daß die Kinder sich die Natur selbst erobern können, weil es ihnen Spaß macht und nicht, weil ein Erwachsener das von ihnen erwartet. Praktiziert werden solche Projekte z.T. in Waldkindergärten, die vermehrt eingerichtet werden. Dort werden den Kindern Naturerlebnisse ermöglicht; Freiheiten können in begrenztem Rahmen gelassen werden. Die Kinder können hier sowohl positive Aspekte der Natur wahrnehmen als auch Mitgefühl für Lebewesen entwickeln, indem sie selbst mit ihnen zu tun haben.

Die geschilderten Ergebnisse bezüglich der Kindheit sind nur ein Teil sehr komplexer Zusammenhänge der Tätigkeiten im Umwelt- und Naturschutz. So zeigte sich bei unserer Untersuchung z.B. über oben genannte Studien hinausgehend, daß naturkundliche Aktivitäten nicht nur in der Kindheit, sondern auch im Erwachsenen-

alter sehr viel Spaß machen können und wiederum motivierend für weiteres Engagement sein können. Um solche Rückwirkungen herauszufinden, haben sich qualitative Methoden, hier konkret das Interview, als sehr geeignet erwiesen. Hier ist die Motivation der Befragten sehr hoch, sich über längere Zeit gedanklich mit einem Thema zu beschäftigen, „Fäden weiterzuspinnen“, die sie in Fragebögen nicht weiterverfolgen können. Qualitative Methoden bieten also eine hervorragende Ergänzung zu quantitativen Methoden, um auf die komplexe Frage, wie Menschen zu umweltgerechterem Handeln gelangen und damit z.B. Umsetzungsprozesse der lokalen Agenda-21 verwirklicht werden können, Antworten zu finden. Bei weiteren Forschungen in diesem Bereich sollten insbesondere auch jüngere Engagierte untersucht werden. Erkenntnisse über die spezifischen Motivations- und Entwicklungsbesonderheiten von Umweltengagierten der jüngsten Generation könnten einer noch stärker zielgerichteten Förderung des Umweltengagements auch bei jüngeren Personen dienen. Damit würden letztlich z.B. Umwelt- und Naturschutzorganisationen konkret dabei unterstützt, beklagte Nachwuchsschwierigkeiten zu beheben.

Einen kritischen Punkt der vorliegenden Studie sehen wir in möglichen Verfälschungstendenzen bei der Rekonstruktion biographischer Erinnerungen. Zwar wurden Maßnahmen getroffen, um den Einfluß solcher Tendenzen gering zu halten, doch könnte man in Folgeuntersuchungen noch genauer versuchen, hier möglicherweise dennoch wirksame Fehlerquellen zu erkennen. Dazu könnte man etwa Teilstichproben speziell nach für sie „untypischen“ Aktivitäten interviewen, d.h. beispielsweise sozial Engagierte oder über-

haupt nicht ehrenamtlich engagierte Personen noch intensiver über Naturerlebnisse befragen.

Kontaktadresse

Swantje Eigner
Dürstr. 7
D-37083 Göttingen
TEL.: 0551-706575

Literatur

- Bamberg, S. & Kühnel, S. (1998). Umweltbewußtsein, situative Restriktionen und Verkehrsmittelwahl - ein zweistufiges Entscheidungsmodell. *Umweltpsychologie*, 2 (1), 6-19.
- Bickman, L. (1972). Environmental Attitudes and Actions. *Journal of Social Psychology*, 87, 323-324.
- Brückner, E. (1990). Die retrospektive Erhebung von Lebensläufen. In K.-U. Mayer (Hrsg.), *Lebensverläufe und sozialer Wandel* (S. 374-403). Sonderheft 31 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Diekmann, A. & Preisendörfer, P. (1992). Persönliches Umweltverhalten - Diskrepanzen zwischen Anspruch und Wirklichkeit. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 44, 226-251.
- Eigner, S. (1997). *Warum sich Menschen im Umwelt- und Naturschutz engagieren. Qualitative Untersuchung zu Entwicklung, Motivation und Wohlbefinden von Umwelt- und Naturschützern*. Göttingen: Schriftenreihe des Koordinations- und Studienzentrums Frieden und Umwelt, Heft 11.
- Heckhausen, J. (1990). Erwerb und Funktion normativer Vorstellungen über den Lebenslauf. Ein entwicklungspsychologischer Beitrag zur soziopsychischen Konstruktion von Biographien. In K.-U. Mayer (Hrsg.), *Lebensverläufe und sozialer Wandel* (S. 351-373). Sonderheft 31 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Kaiser, F. (1998). Person und Situation als Determinanten unterschiedlicher Aspekte ökologischen Verhaltens. *Umweltpsychologie*, 2 (1), 20-32.
- Klee, R. & Berck, K.H. (1993). Anregungsfaktoren für Handeln im Natur- und Umweltschutz. In Eulefeld, G. (Hrsg.), *Studien zur Umwelterziehung. Ansätze und Ergebnisse empirischer Forschung*. Kiel: Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften.
- Kruse-Graumann, L. (1996). Psychologische Ansätze zur Entwicklung einer zukunftsfähigen Gesellschaft. In H.G. Kastenholz, K.-H. Erdmann & M. Wolff (Hrsg.), *Nachhaltige Entwicklung* (S. 119-139). Berlin: Springer.
- Kuckartz, U. (1994). *Umweltbildung und Umweltbewußtsein. Konsequenzen empirischer Studien zum Verhältnis von Umweltwissen, Umweltbewußtsein und Umweltverhalten*. Paper 94-102. Berlin: Verein zur Förderung der Ökologie im Bildungsbereich e.V.
- Kuckartz, U. (1996). *Umweltbewußtseinsforschung - hundert empirische Studien, Teil 1 & 2*. Papers 96 - 126. Berlin: Verein zur Förderung der Ökologie im Bildungsbereich e.V.
- Langeheine, R. & Lehmann, J. (1986). *Die Bedeutung der Erziehung für das Umweltbewußtsein*. Kiel: IPN 101
- Schmuck, P., Eigner, S., Krapoth, S. & Kaufhold, A. (1997). *Wie kommen Menschen zu ganzheitlichem Denken und Handeln? Ein psychologischer Annäherungsversuch anhand biographischer Analysen und eines Interviews mit dem Nobelpreisträger Ilya Prigogine*. Göttingen: Schriftenreihe des Koordinations- und Studienzentrums Frieden und Umwelt, Heft 9.
- Strauss, A. & Corbin, J. (1990). *Basics of Qualitative Research. Grounded Theory - Procedures and Techniques*. London: Sage.
- Strube, G. & Weinert, F.E. (1987). Autobiographisches Gedächtnis: Mentale Repräsentation der individuellen Biographie. In G. Jüttemann & H. Thomae (Hrsg.), *Biographie und Psychologie* (S. 151-167). Berlin: Springer.
- Thielcke, G. & Giesinger, T. (1993). Konkurrenz als Strategie. Besserer Umweltschutz durch die Förderung des Wettbewerbs. *Politische Ökologie*, 31, 70-73.
- Umweltbundesamt (1997). *Daten zur Umwelt 1996*. Berlin: Erich Schmidt.
- Zieger, H. (in Druck). *Moralisches Urteil und moralisches Handeln: Untersuchung einer Positiv-Stichprobe mit ethisch verantwortungsbewußtem Handeln*. Göttingen: Unveröffentlichte Diplomarbeit.